



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Kirchenbauten der deutschen Jesuiten

ein Beitrag zur Kultur- und Kunstgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts

Die Kirchen der ungeteilten rheinischen und der niederrheinischen
Ordensprovinz

Braun, Joseph

1908

3. Die Paulskirche zu Osnabrück

urn:nbn:de:hbz:466:1-31673

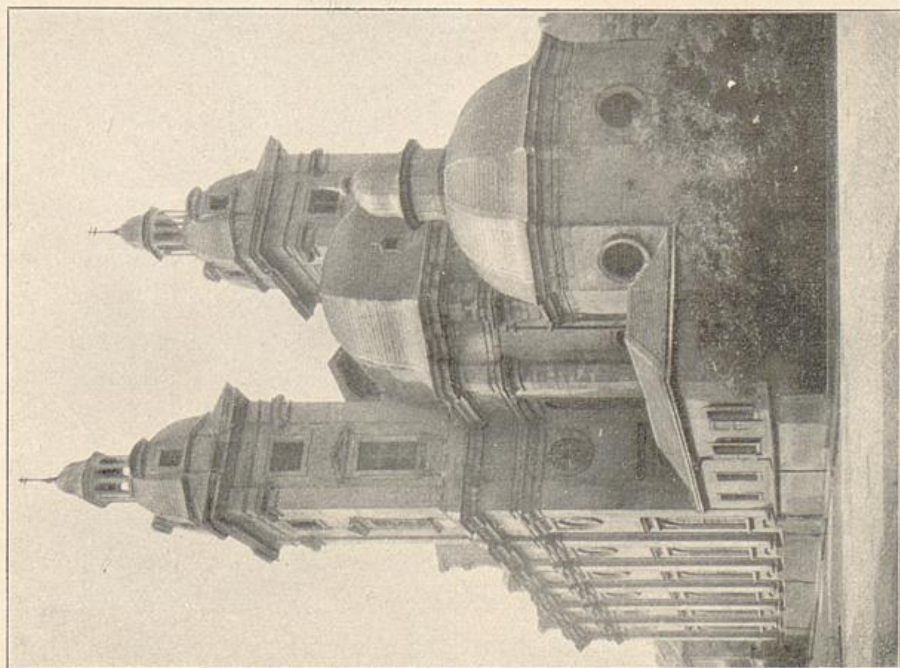
Allein die Kirche steht auch hinsichtlich der Stuckdecoration ganz außerhalb der Reihe der Jesuitenkirchen der rheinischen Ordensprovinz. Die Aachener und Koblenzer Kirche, die Kirchen zu Münster, Münstereifel, Hildesheim, Roesfeld, Bonn und Siegen waren nie mit Stuck ausgestattet; das Stuckornament der Kölner und Paderborner aber ist sowohl stilistisch wie in seiner Anordnung von der Stuckdecoration Kuhns zu Düsseldorf grundverschieden. In seiner Anordnung; denn zu Köln und Paderborn findet sich Stuck nur an wenigen bestimmten Stellen: den Kragsteinen, Scheidbogen, Fensterleibungen usw., und zwar überall als ganz nebensächliche Zutat, die unbeschadet für den Bau hätte fortbleiben können. Zu Düsseldorf ist er ein ergänzender Bestandteil des Baues, durch den dieser erst seine Vollendung und sein eigenartiges Gepräge erhalten hat, und ohne den er lediglich als Skelett erscheinen würde. Stilistisch; denn die Formensprache des Düsseldorfer Stucks ist diejenige des italienischen Barock, für den Kölner und Paderborner aber ist das so ganz und gar unklassische, schnörkelige und knorpelige Ornament charakteristisch, welches im 17. Jahrhundert die Schöpfungen des deutschen Barock im Nordwesten Deutschlands beherrscht.

Von den Kirchen der niederrheinischen Ordensprovinz, welche seit dem zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts entstanden, sind mit Stuckdecoration ausgestattet die drei Saalkirchen zu Meppen, Hadamar und Jülich und der spätbarocke Zentralbau zu Büren. Allein auch hier ist der Stuck ganz verschieden von dem der Andreaskirche, und zwar nicht bloß in seiner Anordnung, sondern auch, weil von ausgesprochenem Rokokocharakter, stilistisch. Richtig allerdings ist, daß die Jesuitenkirche zu Düsseldorf zu den hervorragenden Kirchenbauten gehört, welche in der rheinischen Ordensprovinz errichtet wurden, und das nicht zum wenigsten durch ihren nach Form und Gedankeninhalt so glänzenden Stuck Schmuck.

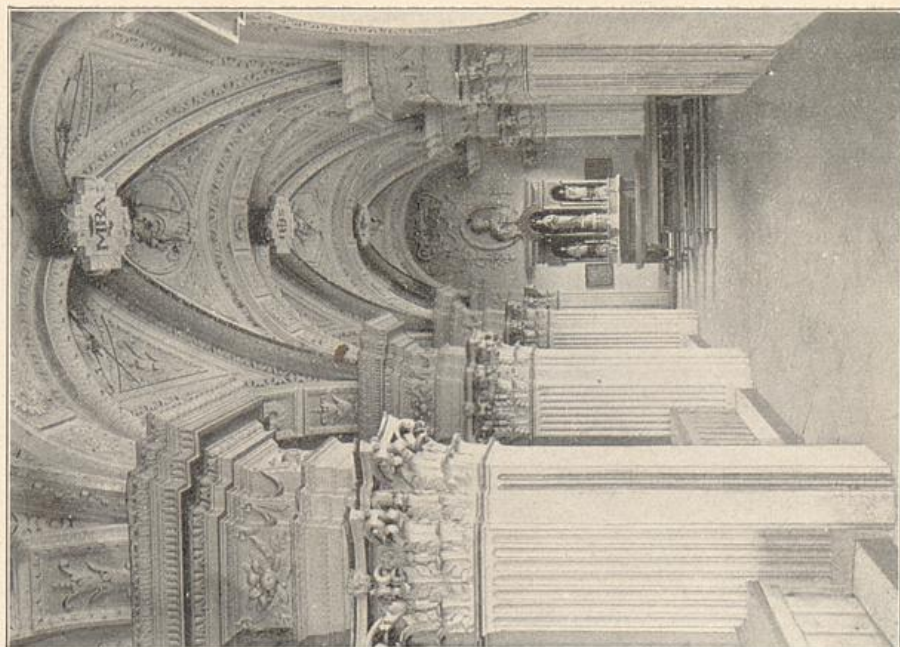
3. Die Paulskirche zu Osnabrück.

(Hierzu Bild: Tafel 12, d.)

Die Kollegskirche zu Osnabrück, die sog. Kleine Kirche, so bezeichnet mit Rücksicht auf den Dom, an dessen Seite sie steht, wurde 1685 erbaut. Bis dahin hatten die Jesuiten nach ihrer Rückkehr aus dem Exil und nach Wiederaufnahme ihrer Tätigkeit in der Schule im Jahre 1652 zur Abhaltung des Gottesdienstes sich der kleinen Paulskapelle bedient.



b. Düffeldorf. Andreaskirche. Choransicht.



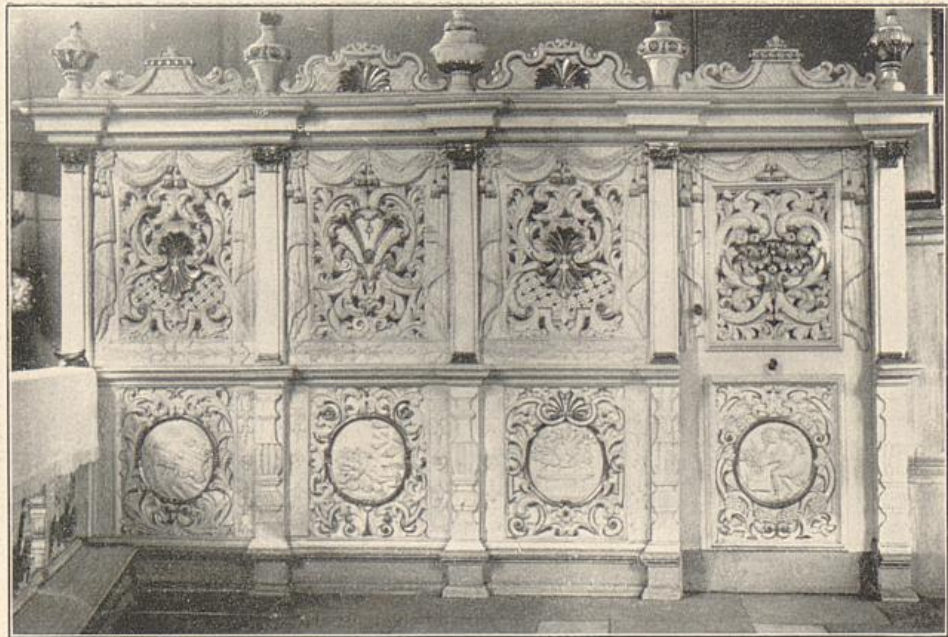
a. Düffeldorf. Andreaskirche. Inneres. Empore.



c. Bielefeld. Kirche der Unbefleckten Empfängnis. Choranfsicht.



d. Osnabrück. Paulskirche. Inneres System.



e. Meppen. Kirche der Unbefleckten Empfängnis. Dratoriumschränke.

Anlaß zur Errichtung einer neuen Kirche war sowohl die Baufälligheit der Kapelle wie ihre nachgerade unerträglich gewordene Enge. Man hatte lange geschwankt, ob man sich mit einer Restauration der Paulskapelle begnügen oder ob man zu einem Neubau schreiten solle, aber angesichts des Bedürfnisses nach einem größeren Gotteshause sich zuletzt für das zweite entschieden. Der Gedanke an eine Restauration der alten Kapelle oder an einen Neubau muß die Osnabrücker Jesuiten schon vor 1682 beschäftigt haben; denn zu Beginn dieses Jahres kauften sie von Johann Joachim von Böseler alles Buchen- und Eichenholz im Netter Busch, das über zwei Daumen dick war, um es innerhalb zweier Jahre zu hauen¹.

Die Arbeiten begannen, nachdem man einem Maurer- und einem Zimmermeister die Arbeiten am Neubau verdungen hatte, in den ersten Tagen des März mit dem Abbruch eines Hauses und eines zur alten Kapelle führenden bedeckten Ganges. Am 8. März siedelten dann die Patres mit dem Gottesdienst in den Dom über, in dem ihnen das Kapitel zwei Altäre zur Benutzung überlassen hatte, und nun wurde auch die Paulskapelle niedergelegt. Das Steinmaterial zum Neubau wurde dem Giebel und den Umfassungsmauern der halbverfallenen, bei der Katharinenkirche gelegenen Barfüßerkirche entnommen, wozu Domdechant Crato von Pallandt, ein warmer Freund der Jesuiten, die Erlaubnis erwirkt hatte.

Die Grundsteinlegung geschah am 19. März. Der Maurermeister, welcher die Ausführung des Neubaus übernommen hatte, hieß Süder (oder Schweder) und war Protestant; er starb jedoch bereits nach fünf Wochen. An seine Stelle trat nach Ostern ein Katholik, Meister Nikolaus Wolff, der sich als weit fähiger denn sein Vorgänger erwies. Ausgang August war das Mauerwerk so weit vollendet, daß man das Balkenwerk der Decken legen konnte; Ende August aber durfte man schon mit dem Aufschlagen des Dachstuhles und des Turmhelmes den Anfang machen. Nachdem dann das Äußere und Innere verputzt, die Decke des Mittelschiffes und Chores vom Laienbruder Wilhelm Kollster mit Malereien geschmückt, der Fußboden gelegt und die Kirche mit Bänken und drei Altären

¹ Ein handschriftlicher Abriß der Baugeschichte der Kirche in der Bibliothek des Gymnasiums Carolinum zu Osnabrück mit der Überschrift: Pro historia Collegii de fabrica novi templi 1685, I. 112. An Gedrucktem sei verzeichnet: „Bei der bevorstehenden 250-jährigen Feier des Gymnasiums Carolinum“ (Artikel der Osnabrücker Volkszeitung 1904, Nr 28) und J. Jäger, Die Schola Carolina Osnabrugensis, Osnabrück 1904, 88 f.

versehen worden war, hielt man am Nachmittag des 2. Dezember, am Vorabend des Franz Xaverfestes, den Einzug in das Gotteshaus. Die Fenster waren von Domherren und einer Anzahl Herren vom Adel gestiftet worden.

Was vor Ingebrauchnahme der Kirche noch nicht hatte geschehen können, holte man in den nächstfolgenden Jahren nach. 1686 wurde der Hochaltar polychromiert, die Diele der Galerien gelegt und die Decke über denselben verputzt; 1688 schmückte man die Wände mit Gemälden heiliger Männer und heiliger Frauen, die Decke über den Emporen aber mit Bildern von Heiligen aus der Gesellschaft Jesu. Gemälde wie Deckenbilder der Galerien waren wohl von derselben Hand, welche 1685 die Decke des Mittelschiffs mit Malereien ausgestattet hatte, d. h. von Bruder Kolster, welcher zufolge den Kollegskatalogen von 1685 bis 1690 als Maler im Osnabrücker Kolleg tätig war.

Bruder Wilhelm Kolster war Holländer von Geburt und 1634 im Haag geboren. Im Jahre 1653 erbat und erhielt er die Aufnahme in die Gesellschaft Jesu. Nach Beendigung des Noviziats übte er seine Kunst zuerst im Koblenzer Kolleg aus, dann 1659—1667 zu Münster. 1667 und die nächsten Jahre finden wir ihn zu Haus Geist, dem Tertiat der Ordensprovinz, hierauf bis 1679 einschließlich zu Köln, 1680—1682 zu Düsseldorf, 1683 wieder zu Köln. 1685 veranlaßte die Erbauung der neuen Kollegskirche seine Übersiedlung nach Osnabrück, wo er bis 1690 weilte; 1690 wurde er nach Paderborn berufen, 1694 ist er zum zweitenmal zu Osnabrück, 1695 und 1696 zum zweitenmal zu Haus Geist. Seine letzten Lebensjahre verbrachte er, von langem, schmerzhaftem Leiden heimgesucht, im Osnabrücker Kolleg, wo er am 7. Dezember 1701 von hinnen schied. Kolster ist stets in den Katalogen als pictor bezeichnet. Der Nekrolog nennt ihn ein tüchtiges Talent, rühmt ihm nach, daß er durch sein bescheidenes und freundliches Wesen sich nicht nur die Liebe seiner Mitbrüder, sondern auch das Wohlwollen der vornehmsten Herren erworben, und berichtet, daß er mehrere Kollegien der Provinz mit den Werken seiner Kunst, vorzüglich mit Bildern von Heiligen des Ordens geschmückt habe. Leider hat sich nichts erhalten, was Kolster mit genügender Sicherheit zugeschrieben werden kann, so daß ein Urteil über den Grad seiner künstlerischen Tüchtigkeit nicht möglich ist.

1701 wurde die Orgelempore erweitert, um genügenden Raum für Aufstellung einer Orgel zu bieten. Die Orgel folgte dann 1702. Auch

wurde in diesem Jahre die Sakristei an der Südseite des Chores mit dem unter ihr befindlichen Leichenkeller aufgeführt. Kanzel und Kommunionbank entstanden erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts.

Die Osnabrücker Kollegskirche ist ein recht bescheidener Bau. Nirgends in der Ordensprovinz war bis dahin mit geringeren architektonischen Mitteln gearbeitet worden wie zu Osnabrück. Sie ist ein dreischiffiger Hallenbau mit einschiffigem Chor und hat im Langhaus eine lichte Breite von 15 m, im Chor eine solche von ca 7,50 m. Ihre Länge beläuft sich im ganzen auf 27,50 m, von denen 9 m auf den Chor kommen. Die Höhe des Mittelschiffes beträgt ca 13 m. Die Seitenschiffe sind um etwa 1,50 m niedriger.

Das Langhaus besteht aus vier, der Chor aus zwei Jochen. Alle Teile der Kirche sind mit flacher Decke versehen. Die Eindeckung des Langhauses ruht auf drei hohen, mit toskanischem Kapitäl versehenen Rundpfeilern, denen an der Ost- und Westwand ein gleichartiger Halbpfeiler entspricht. Die Scheidbogen, welche die Pfeiler miteinander verbinden und die Scheidbogenwand tragen, haben Halbkreisform. Den Seitenschiffen und dem vorderen Joch des Mittelschiffes sind Emporen eingebaut. Sie liegen in Dreiviertelpfeilerhöhe und sind durch ein dem zweiten Joch des linken Seitenschiffes außen angebautes Treppenhaus zugänglich. Die Emporen ruhen auf Balken, die zwischen den Schiffspfeilern eingefügt sind; ihre Brüstung besteht aus einer lediglich durch die Pfeiler unterbrochenen Folge von runden, amphoraartigen Balustern.

Der Chor hat an jeder Seite zwei hohe, etwa 1,50 m weite, ungeteilte Rundbogenfenster. Das Langhaus besitzt beiderseits zwei Fensterreihen, von denen sich die eine unter, die andere über den Emporen befindet. Auch diese Fenster sind rundbogig und ungeteilt. Die unteren stehen in einer bis zum Boden herabsteigenden Nische. Die Fassade weist drei Fensterreihen auf. Die untere umfaßt vier Fenster, die mittlere zwei, die obere nur eines, das mit seinem Scheitel hart bis an die Decke des Mittelschiffes reicht, aber fast ganz durch die Orgel verdeckt wird. Die beiden mittleren Fenster der unteren Reihe sind spitzbogig — die einzigen Spitzbogenfenster am Bau —, die andern Fassadenfenster rundbogig.

Von der alten Bemalung der Kirche ist keine Spur mehr vorhanden; die jetzige ist neuesten Datums und kann leider nicht als gelungen bezeichnet werden. Der Sakristei, welche den Chor rechts und im Rücken umgibt, entspricht an der linken Seite des Chores ein eingeschossiger

Raum, der als Oratorium der marianischen Sodalität diente und mit einem Altar versehen war.

Das Äußere der Kirche ist fast noch bescheidener wie das Innere. Die Profilierung der Fenstereinfassungen besteht überall nur in einer leichten Fase. Die ganz schlichten Türen liegen im vordersten Joch der Seitenschiffe. Die Fassade ist in der Mitte durch eine 6,10 m weite, 0,75 m tiefe Nische ausgezeichnet, die bis zum obersten Fassadenfenster aufsteigt und außer den beiden vorhin erwähnten spitzbogigen Fenstern eine aus dem Beginn des 16. Jahrhunderts stammende, sehr beachtenswerte Kreuzigungsgruppe enthält. Die Nische ist spitzbogig und an der Kante ihrer Leibungen mit spätgotischer Profilierung versehen. Nische und Kreuzigungsgruppe mögen von der alten Paulskapelle oder von der Barfüßerkirche herrühren.

Der Giebel der Fassade wird durch ein Gesims vom Unterbau geschieden. Dasselbe wird in der Mitte von dem obersten Fassadenfenster durchbrochen und trägt an den Ecken einen Kugelaufsatz. Zwei weitere Gesimse, die ebenfalls an den Enden mit Kugeln besetzt sind, zerlegen die Giebelfläche in drei Zonen. In der mittleren ist in einer kreisförmigen Blende der Name Jesu angebracht; die obere hat Halbkreisform und ist mit einem kleinen Rundfenster versehen. Bekrönt wird die Fassade durch ein Eisenkreuz auf steinernem Sockel.

Der Turm der Kirche erhebt sich hinter dem Chor. Sein Oberbau ist achteckig, aus Zimmerwerk gemacht und schließt mit flacher, welscher Haube, aus deren Scheitel sich eine hohe, in ihrem oberen Drittel offene Laterne entwickelt. Der Turm, eine sehr einfache Anlage, kommt wegen seiner geringen Höhe nur wenig zur Geltung.

Den Stil zu bestimmen, dem der Bau angehört, dürfte kaum tunlich sein. Gotisch ist er nicht; denn die zwei gotischen Fenstern und die Nische der Fassade sind offenbar für den Stilcharakter des Baues nicht entscheidend. Ein Barockbau ist die Kirche jedoch ebensowenig. Fast das einzige, was sie von diesem hat, ist die Form der Gewölbstützen, näherhin deren Kapital. Der Raumberteilung und dem System des Aufbaues liegen noch die alteinheimischen Traditionen zu Grunde. Die formelle Behandlung der einzelnen Bauglieder zeigt dagegen ein willkürliches Gemisch klassischer und völlig entarteter gotischer Elemente, zu welchem letzteren insbesondere auch die Abfassung der Fenstereinfassungen zu rechnen ist.

Wer den Plan zur Kirche machte, erfahren wir nicht, jedoch ist es nicht unwahrscheinlich, daß Bruder Hülse ihm nicht fern steht. Hülse gehörte das Jahr 1679 hindurch dem Kolleg zu Osnabrück an, und zwar wird er in dem damaligen Katalog des Kollegs als architectus bezeichnet, ohne daß man 1679 zu Osnabrück mit Bauten beschäftigt gewesen wäre. Jener Aufenthalt Hülses zu Osnabrück und jene Angabe betreffs seines Amtes legen daher die Vermutung nahe, er sei zu Osnabrück anwesend gewesen, um die Pläne für die Neubauten zu entwerfen, die noch ausstanden und an die man in nächster Zeit herantreten mußte, für das Kolleg, das man dann 1681 und 1682 wirklich ausführte, und für die Kirche, die man drei Jahre später begann. Eine gewisse Stütze dürfte diese Vermutung in der unverkennbaren Verwandtschaft finden, welche zwischen der Paderborner und der Osnabrücker Kirche in Bezug auf Grundrißdisposition und Aufbau besteht. Man ersetze nur einmal in Gedanken die flachen Decken der „Kleinen Kirche“ und das Balkenwerk unter den Emporen durch spitzbogige Kreuzgewölbe, ziehe die Konsequenzen für die Hochwand des Mittelschiffes und denke sich in die Fenster Pfosten und Maßwerk, und man hat alsbald eine verkleinerte Nachbildung der Paderborner Kirche. Übrigens lag es auch sehr nahe, für die Pläne zum Kolleg und zur Kirche Bruder Hülse in Anspruch zu nehmen, der eben damals durch die Bauten, welche er zu Roesfeld und Paderborn ausführte, auf dem Gipfel seines Ruhmes stand. Zudem war Osnabrück sowohl von Roesfeld wie von Paderborn aus ohne besondere Schwierigkeit zu erreichen.

Die Ausstattung der Kirche können wir auf sich beruhen lassen. Kanzel und Kommunionbank sind sehr unbedeutend, die Bänke sind neu, der Hochaltar aber, das hervorragendste Stück des Mobiliars, stammt aus der Dominikanerkirche. Die Beichtstühle scheinen 1725 aus der ehemaligen Augustinerkirche, welche Eigentum der Jesuiten war und vor dem Exil von ihnen zum Gottesdienst benutzt wurde, in die Kollegskirche gekommen zu sein. Es sind vorzügliche Barockarbeiten von gefälligem Bau und geschmackvoll verziert. Die für den Priester bestimmte Mittelabteilung wird von gut geschnitzten Engelfiguren flankiert. Bloß die beiden Seitenaltäre sind noch ursprünglich. Sie sind Gegenstücke und haben die gewöhnliche Adikulaform, einen geschwungenen Giebel, auf dem Füllhörner lagern, Feuerurnen auf den Ecken des Gebälks und Ohransätze in entartetem Knorpelstil zu beiden Seiten.